



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Der mynnen rede

Stridde, Christine

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441431.285>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-146948>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Stridde, Christine (2011). Der mynnen rede. In: Achnitz, Wolfgang. Das geistliche Schrifttum des Spätmittelalters. Berlin: De Gruyter, 398-400.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441431.285>

AUSGABE: Karl Young: *The Drama of the Medieval Church*. Bd. 1. Oxford 1933 (Nachdr. ebd. 1962, 1967) S. 699 f.

LITERATUR: Ehrismann 2,2,2 (1934) S. 568 f. – De Boor/Newald 3,2 (1987) S. 199. – Rolf Bergmann/Christoph Treutwein, *Marienlex* 3 (1991) S. 558 f. (Deutschsprachige M.); Wilhelm Breuer, ebd. S. 559–561 (Mndl. M.). – Günter Bernt, *Marienlex* 5 (1993) S. 247 f. (Planctus. Lat. Tradition). – Anton E. Schönbach: Über die M. Ein Beitr. zur Gesch. der geistlichen Dichtung in Deutschland. FS der K. K. Univ. in Graz zur Jahresfeier am 15. November 1874. Graz 1874, S. 197–199. – Gerd Seewald: Die M. im mlat. Schrifttum und in den germ. Lit. des MA. Diss. Hamburg 1952. – Rolf Bergmann, *Stud. zu Entstehung und Gesch. der dt. Passionsspiele des 13. und 14. Jh.* (Münstersche MA-Schr. 14). München 1972, S. 195. – Klaus Gamber: *Ecclesia Regensensis. Stud. zur Gesch. und Liturgie der Regensburger Kirche im MA* (Studia patristica et liturgica 8). Regensburg 1979, S. 255. – Ulrich Mehler: M. im spätm. und frühneuzeitlichen Deutschland. Textversikel und Melodietypen. Bd. 1: Darstellungstl. (Amsterdamer Publ. zur Sprache und Lit. 128). Amsterdam u. a. 1997, S. 28–30, 198, 214. VZ

Reimregel für eine geistliche Jungfrau. – Reimpaardichtung mit mystischem Einschlag, 14. Jh.

Das Gedicht verdankt seine Benennung einem Randeintrag Daniel Sudermanns, in dessen Besitz sich der unikal überliefernde Codex befand: *Reimen. Regel einer jungen schwester leben* (nach dem Schlussvers der Dichtung). Regelcharakter im strengen Sinne, also in Form einer affirmativen Unterweisung von Novizen, haben aber nur die letzten 9 der insgesamt 36 Reimpaare. Zwar ist der Sprecher durchgehend ein Spiritual, doch stellt der vorangehende Teil eher eine allgemeine Anleitung zur christlichen Lebensführung dar. Die Verse weisen eine deutliche Nähe zur spezifischen Sprache der Mystik auf. Eine Parallele zu → Heinrich von Nördlingen ist auszumachen und einige Elemente erinnern an die → *Granum sinapis*-Sequenz, die aber keine direkte Quelle zu sein scheint.

ÜBERLIEFERUNG: Berlin, SBB, Mgo 64 (→ Eckhart-Hs. B2), 11^v–12^r (Perg., 14. Jh., aus dem Straßburger Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis [?], später im Besitz Daniel Sudermanns. elsässisch). – In abweichender Fassung ist

das Gedicht Teil der späten Druckausgabe der *Historia Tauleri* (vgl. Johannes → Tauler).

NHD. AUSGABE DER DRUCKFASSUNG: Friedrich Schulze-Maizier: *Mystische Dichtung aus sieben Jh.* (Der Dom 9). Leipzig 1925. Neuausg. Frankfurt/M. 1980.

LITERATUR: Kurt Ruh, VL² 7 Sp. 1152 f. – Eleonore Benary: *Liedformen der dt. Mystik im 14. und 15. Jh.* Diss. Greifswald 1936. VZ

Von der Minne I. – Geistlicher Traktat des 14. Jh.

Hauptthema des vielleicht von einem Franziskaner verfassten Traktats (Incipit: «Wer got von hertzen mynnen wyl») ist die «hohe Minne», die nur von Gott verliehen werden kann. Sie führt die Seele zu Gott und vereint sie mit ihm. Als Kontrapunkt wird auch die «niederste Minne» beschrieben.

ÜBERLIEFERUNG: St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 955, S. 7–19 (Perg. und Pap., erste Hälfte 15. Jh., rheinfränkisch). – Gießen, UB, Hs. 879, 23^v–27^v (Perg., zweite Hälfte 14. Jh., nordschwäbisch; ohne den Anfang).

LITERATUR: Kurt Ruh, VL² 6 (1987) Sp. 543.

BJ

Der mynnen rede (Das Gedicht von der Liebe). – Leben-Jesu-Dichtung, 14. Jh.

Ohne Prolog stellt die 923 (bzw. 1072) Reimpaarverse umfassende Dichtung gleich zu Beginn das zentrale Argument der spirituellen Aussage in den Vordergrund: Die Erschaffung von Himmel und Erde hat seine Begründung allein in der Minne Gottes. Um zur gnadenhaften Geburt Christi aus der göttlichen Minne heraus überzuleiten, schildert der Verfasser in geraffter Form den göttlichen Rat bei der Erlösung des Menschen nach dem Sündenfall. Mit V. 59 beginnt die Kindheitsgeschichte Jesu. Jesus, im Gespräch mit seinem Vater, entscheidet sich selbst den Menschen mit seiner eigenen Fleischwerdung und seinem Tod zu erlösen. Darauf folgen Empfängnis, Geburt, Beschneidung, Tempelopfer und die Flucht nach Ägypten. Ab V. 355 folgen die Schilderungen von Taufe, Wüstenexil und Versuchung, Tempelbesuch, Berufung der Apostel, Predigen und Wundertaten, Petrus, Zacharias, Ehebrecherin, Maria Magdalena, Simon, Speisung der 5000 und der Erweckung des Lazarus. Der letzte Teil der Dichtung beginnt bei V. 831 mit dem Einzug in Jerusalem,

Reinigung des Tempels und Rückkehr nach Bethanien. Am Ende des Textes wird so etwas wie ein Titel genannt: «Mynnenrede».

Statt der Schilderung von Passion, Tod und Auferstehung Christi stehen nach dem mutmaßlichen Textende nun drei kleinere Gedichte, die wohl nicht zum ursprünglichen Textbestand gehört haben. «Gottes Wunden» (21 Verse) ist eine Mischung aus Ermahnung und Anleitung zur Wundenkontemplation mit entsprechender Heilsverheißung; «Christi Tagzeiten» (108 Verse in 9 Strophen) schildert in kurzen Passagen an den Tagzeiten die Leidensstationen Christi, wobei auch hier der Akzent auf Ein- und Mitfühlung liegt. Acht zusätzliche Verse verheißen dreihundert Tage Ablass für das Sprechen des Gebets. «Marien Tagzeiten» (20 Verse) besteht unvollständig aus nur 2 Strophen (Mette, Prim). Der unerwartete Schluss mit Vers 923 vor den kurzen Gedichten spricht gegen die Originalität des Textes.

Die einsilbigen Reime sind nach Heinzel «ungenauer als die irgend eines nrhein. des 14 und 15 jhs.» (S. 3). Versbau und Reimhäufung zeigen deutliche Verwandtschaft mit der zeitgenössischen Reimprosa (z.B. → *Von den fünfzehn Graden* oder → *Die Geistlichen Lilien*). Typisch für den innigen, auf spirituelle Erbauung des Publikums (oder zur privaten Kontemplation) bestimmten Stils sind die Christus- und Marienattribute. Der kontemplative Stil wird gelegentlich aufgebrochen durch predigtartige Anweisungen für den geistlichen Alltag. Dem entspricht das neben dem sonst vereinnahmenden «wir» manchmal auftretende lehrhafte «ich» (V. 340, pass.). Gelegentlich weist der Text höfische Terminologie und Motivik auf: z. B. das Kind in Elisabeths Bauch «turnierde und spilde» (V. 158).

Eine Kompilation neuer Reime mit einem älteren mitteldeutschen Gedicht hält Heinzel für möglich (S. 5). Eine wie auch immer geartete lat. Vorlage von bescheidener Gelehrsamkeit (Beckers) hat es wahrscheinlich gegeben. Nicht nur weist der Text zahlreiche lat. Einsprengsel auf, die er mit ausreichender Sprachkenntnis in die deutschen Sätze einzubauen verstand. Zum Teil deuten anaphorische Verweise ins Leere (vgl. V. 186 f.), oder Verlesungen aus dem Lateinischen führen zu falschen Angaben (vgl. V. 905, V. 722 ff.) (Heinzel, S. 6). Der Verfasser schöpft meist aus den Evangelien und apokryphen Schriften. Präzisere Quellenverweise auf Hieronymus lassen sich nicht identifizieren, sind vielleicht auch falsch. (vgl. V. 110, 254). Inhaltlich

Ungewöhnliches findet sich etwa in Bezug auf Jesu Selbstprophetie (V. 130–133), die Befähigung in der Sternenkunde der drei Könige (V. 237–252) oder dass der Bräutigam von Kana Jünger Jesu gewesen sei (V. 426 f.).

ÜBERLIEFERUNG: Göttweig/Niederösterreich, Stiftsarch., Cod. B 25 (alt 426), 105^{va}–112^{ra} (Perg., 14. Jh., mittelfränkisch).

AUSGABEN: Heinrich Hoffmann: Altdt. Hss. IV. In: Altdt. Bll. 2 (1840) S. 85 f. (Auszug). – Richard Heinzel: Vier geistliche Gedichte. In: ZfdA 17 (1874) S. 1–57 (Text S. 12–39).

LITERATUR: Hartmut Beckers, VL² 2 (1980) Sp. 831 f. – Heinzel, Vier geistliche Gedichte. – Eduard Johann Mäder: Der Streit der «Töchter Gottes». Zur Gesch. eines allegorischen Motivs (Europäische Hochschulschr. Reihe Dt. Lit. und Germanistik 41). Bern, Frankfurt/M. 1971, S. 66. – Mattias Tveitane: The Four Daughters of God. A Suppl. In: Neuphilol. Mitt. 81 (1980) S. 409–415 (zum Töchterstreit-Motiv). CS

Neptalym cervus emissus. – Eine nach ihren Anfangsworten benannte allegorische Karfreitagspredigt eines unbekannten geistlichen Verfassers, Mitte oder zweite Hälfte 14. Jh.

Behandelt wird die Passion Christi unter dem Bild einer Hirschjagd: Christus ist der gejagte Hirsch, seine Jünger sind die Beihirsche, die von Judas angeführten Verfolger die Meutehunde; Teufel, Kaiphas, Pilatus und Herodes stellen die Jäger dar. Durch die umfangreichen Angaben über die Jagdtechnik, die dazu dienen, die Allegorie verständlicher zu machen, ist der Text von bedeutendem kulturgeschichtlichem Interesse. Der nicht vollständig erhaltene Text ist in lat. Sprache abgefasst und enthält zur Verdeutlichung zahlreiche mhd. Fachausdrücke.

ÜBERLIEFERUNG: Graz, UB, Cod. 1264, 3^v–9^r (um 1400).

AUSGABE: Kurt Lindner: «De arte bersandi», ein Traktat des 13. Jh. über die Jagd auf Rotwild. und «N. c. e.», eine Jagdpredigt des 14. Jh. (Quellen und Stud. zur Gesch. der Jagd 1). Berlin 1966.

LITERATUR: K. Lindner, VL² 6 (1987) Sp. 904 f. – Anton E. Schönbach: Miscellen aus Grazer Hss. 7. In: Mitt. des hist. Ver. für Steiermark 46 (1898) S. 192–201. – Lindner 1966 (s. Ausg.). – Hans Zotter: Die Bibl. des Zisterzienserstiftes Neuberg in der Steiermark. In: Zisterziensisches Schreiben im MA – Das Skriptorium der Reiner Mönche.